

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 51

Artikel: Warum gibt's immer noch keine Männer-Sextests?
Autor: Renggli, Sepp / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sepp Renggli

Warum gibt's immer noch keine Männer-Sextests?

An Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften dürfen die Vertreterinnen des ehemals schwachen Geschlechts ihre Weiblichkeit mittels Sexkontrollen offiziell und gratis bestätigen lassen. Jene Athletinnen, die den Sextest schon bei früheren Veranstaltungen bestanden, können ihren Speichel für sich behalten. Doch viele stellen sich freiwillig den Sexforschern, weil sie «es» nochmals schwarz auf weiss lesen möchten. Nicht in den Genuss solcher Kontrollen kommen die sich im direkten Wettkampf mit den Männern messenden Reiterinnen und Seglerinnen. Sie werden von der Hormonlehre ignoriert. Gleiches Unrecht geschieht dem maskulinen Teil der Menschheit. Ihm bleibt die Lieferung des Beweises versagt, dass er sich nicht nur durch Hosenträger und Sockenhalter vom Weibsbild unterscheidet. Niemand interessiert sich im Sport für unsere Y-Chromosomen. Deshalb drängt sich die Bildung einer männlichen Befreiungsfront gegen die feministische Sexologie auf. Wir verlangen Gleichberechtigung, Egalité!

Männer-Sextests gibt es also noch immer keine, Frauenmusterungen aber bereits seit 1968. Vorher genügte es, wenn die Damen Büstenhalter, Röcke und keine Bärte trugen, um als weibliche Wesen in schwächeren Feldern startberechtigt zu sein. Darum ist wahrscheinlich seit 1900, als die Frauen erstmals an Olympischen Spielen teilnahmen, die eine oder andere Medaille in den falschen Schoss gefallen. 1980 starb Stella Walsh, die 100-m-Olympiasiegerin 1932, im Kugelregen eines Supermarkt-Überfalls in Cleveland. Die Autopsie entlarvte sie 48 Jahre nach ihrem Triumph als Mann. 1965 verlor die Polin Ewa Klobukowska ihren 100-m-Weltrekord. Die Sprinterin war – der Speichel brachte es an den Tag – ein Sprinter. Aus Erika Schinegger, der österreichischen Abfahrtsweltmeisterin 1966, wurde nach der Geschlechts-



umwandlung Erich Schinegger. Oder umgekehrt: Der amerikanische Tennisspieler René Richard heisst seit der gelungenen Operation Renée Richard. Ein Trainer (a.D.) der DDR-Schwimmerinnen antwortete auf die Frage, warum einige seiner Olympiadamen so tiefe Stimmen haben: «Ich dirigiere nicht den Cäcilienchor, ich trainiere Hochleistungs-Sportlerinnen.»

Die Sowjetrussin Irina Press gewann an den Olympischen Spielen 1960 und 1964 den 80-m-Hürdenlauf und den Fünfkampf.

Ihre Schwester Tamara, die vielleicht ihr Bruder war, ist in Olympias Annalen 1960 und 1964 als Siegerin im Kugelstossen und Diskuswerfen verewigt. Die Rumänin Jolanda Balas holte 1960 und 1964 zwei goldene Olympiasauszeichnungen im Hochsprung. Die drei Amazonen hatten drei Dinge gemeinsam: Sie stellten ihren Mann, vollbrachten herrliche Leistungen und verschwanden lautlos durch die Sportbühnen-Hintertür, als die dämlichen Sexkontrollen eingeführt wurden.

Die Männer sollten sich auch in Sachen Doping gegen die weibliche Bevorzugung auflehnen. Wir sind zwecks Siegen auf die altbekannten, von Experten längst durchschauten Mittelchen wie Testosteron, Anabolika, Cortison, Ephedrin, Koffein und Blutaustausch angewiesen, was gewissen Damen nur ein mitleidiges Lächeln entlockt.

Wissenschaftler fanden nämlich heraus, dass eine im zweiten oder dritten Monat schwangere Frau psychisch und physisch zu absoluten Topleistungen fähig ist. Zu diesem Ziel führt eine uns allen wohlbekannte, vorzugsweise im Bett zu absolvierende, eindringliche Handlung in männlicher Gesellschaft. Sie muss zwei bis drei Monate vor dem wichtigen Wettkampferfolgen. Gefahr droht keine. Schwangerschaft ist etwas Positives, deshalb liefert die Dopingkontrolle ein negatives Resultat. Nach der Siegerehrung, der Nationalhymne und der Gratulation des Staatspräsidenten wird die Abtreibung eingeleitet. Das Prozedere lässt sich mehrmals wiederholen. Da capo! Noch steckt allerdings die Erforschung der Gene und Hormone in den Kinderschuhen. Hochleistungssportlerinnen sollten am Ende des zweiten Jahrtausends endlich wissen, ob der männliche oder der weibliche Embryo zu schnelleren Zeiten und grösseren Weiten verhilft.

Bei den Pferden ist das Problem einfacher. Hengste und Stuten kämpfen in der gleichen Kategorie, und manchmal gewinnt ein Wallach.